

# INTERNATIONALE RUNDSCHAU

## Tragödie Kuba

Die Tragödie dieser größten Insel des Karibischen Meeres begann mit der Ausrottung der einheimischen Bevölkerung, der „Arawaks“, wie man die dortigen Indianer nannte. Die spanischen Eroberer schätzten ihre Zahl auf 200 000. Bis Ende des 17. Jahrhunderts war sie auf 6000 gesunken — die Zwangsarbeit in den von den Spaniern geöffneten Goldminen hatte die große Mehrheit verschlungen. Negerklaven sollten sie ersetzen. Erst im Jahre 1880 verbot Kuba, als letztes amerikanisches Land, die Sklaverei. Aber weder die spanischen Herrscher und Einwanderer noch die schwarzen Sklaven waren die einzigen Rassen und Völkerguppen, die die kubanische Bevölkerung von heute herausformten. Im 17. Jahrhundert wurden Teile der Insel Heimat indianischer und schwarzer Einwanderer, die von der Insel Jamaika flüchteten, als diese von den Engländern besetzt wurde. Franzosen suchten in Kuba eine neue Heimat, als Haiti am Anfang des 19. Jahrhunderts sich gegen die französische Herrschaft empörte. Holländer kamen von den kleineren mittelamerikanischen Inseln, als diese von Franzosen, Dänen und Engländern besetzt wurden.

Es ist verständlich, daß eine solche Insel, um so mehr, als sie den Schwerpunkt einer Inselwelt bildet, kein ruhiges politisches Leben entwickeln konnte. Offiziell von 1511—1898 spanische Kolonie, ist die Großinsel Kuba fast nie ganz von ihren spanischen Gouverneuren beherrscht worden. Die Geschichte berichtet wenig von den Häfen englischer Seeräuber auf Kuba, die sich zeitweise völlig zu freien, der spanischen Herrschaft entzogenen Städten entwickelten. Verzeichnet sind im 18. Jahrhundert zwei Jahre, in denen die ganze Insel „englisches Gebiet“ war. Dazu gab es einen Versuch Venezuelas, sich die Insel einzuverleiben, und einen Versuch der Südstaaten Nordamerikas, die Insel Spanien abzukaufen.

Die äußeren Kämpfe um die Insel griffen auf diese selbst über. In Sklavenaufständen, zum Teil von außen mit Geld und Waffen gespeist, in blutige Abtrennungsversuche gewisser Häfen und in gegenseitige Kämpfe militärischer Führer — ebenfalls manchmal von außen finanziert — mündeten sie aus.

Die Versuche, die spanische Herrschaft abzuschütteln und deren schließliche Beseitigung im Jahre 1898 waren keineswegs Ausdruck einer einheitlichen nationalen Freiheitsbewegung. Eine nüchterne Geschichtsbetrachtung muß feststellen, daß Kuba nur auf dem Papier selb-

ständig, in Wahrheit jedoch von Spanien an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde. Bis 1902 regierte der nordamerikanische General *Wood* in Kuba, und eine dann aus Einheimischen zusammengesetzte Regierung und Präsidentschaft vermochte so wenig Ruhe und Ordnung im Lande zu schaffen, daß Washington nach vier Jahren erneut intervenierte und bis 1909 die Regierung übernahm.

Im ersten Weltkrieg besetzten die Vereinigten Staaten wiederum die Insel — ein Bürgerkrieg zwischen dem damaligen kubanischen Präsidenten *Menocal* und der liberalen Gruppe *Gomez* machte jede staatliche Ordnung undurchführbar. Als die Nordamerikaner wieder abzogen, vermochten die Kubaner wieder nicht, eine demokratisch-parlamentarische Regierungsform zu schaffen: von 1925 an regierte als „starker Mann“ der Präsident *Machado* in absolut diktatorischer Weise, bis er 1933 durch einen Putsch unzufriedener Militärs gestürzt wurde. Bei diesem Putsch spielten zum ersten Male auch sozialistische Gruppen eine Rolle, in Unterstützung des Militäraufbruchs. Mit dem liberaleren Führer *Gran San Martin* hofften die demokratischen Kreise eine Staatsordnung erreichen zu können, die Kuba in die Reihe geordneter demokratischer Staaten einzufügen vermochte. Sie irrten. Sie vergaßen, daß das Militär, welches den Sturz des Diktators *Machado* erzwungen hatte, mitregieren wollte. Im Jahre 1940 zwang das Militär *Gran San Martin* zum Rücktritt. Ein Mann, der es vom Sergeanten zum General gebracht hatte, übernahm die Präsidentschaft: *Juan Batista*.

Die Tragödie Kubas ging weiter. Von 1940 bis 1944 regierte General *Batista*. Ihm folgte ein zu Anfang von den Militärkreisen gebilligter Rechtsanwalt, welcher am 10. März 1952, drei Wochen vor einer verfassungsmäßig ausgeschrieben Wahl, durch einen neuen Putsch *Batistas* gestürzt wurde. Weder demokratische Kreise noch die im Aufbau befindlichen Gewerkschaften noch die USA, die die rechtsanwaltschaftliche Präsidentschaft als „offenen Weg zu Demokratie und Ordnung“ begrüßt hatten, wehrten sich dagegen, daß der „General“ *Batista* sich wieder zum Diktator machte. Allerdings: Die demokratische internationale Gewerkschaftsbewegung zog die Konsequenzen. Ihre nach Schluß des Weltkrieges aufgebaute panamerikanische Zweigorganisation, die ORIT, hatte ihren Sitz in Havanna, der Hauptstadt Kubas genommen. Man hoffte, durch diese Wahl des Standortes auf der größten Insel des Karibischen Meeres nicht nur die Demokratisierung Kubas zu fördern, sondern auch eine Brücke zwischen Nord- und Südamerika schlagen zu können. Beides gelang nicht und nach der erneuten Übernahme der Macht durch *Batista* mußte man den Sitz der ORIT nach Mexiko verlegen.

Hiermit gesellte sich der Tragödie Kubas eine Tragödie der Gewerkschaften hinzu. Fast

zwei Wochen lang hatten die kubanischen Gewerkschaften ihr zentrales Gewerkschaftshaus verschanzt und besetzt. Polizei und Militär umzingelten das Gewerkschaftszentrum. Aber keine der beiden Seiten ging zum Angriff über. Man verhandelte. Der Diktator gestand — nicht zuletzt auf Wunsch Washingtons — zu, die Gewerkschaften weiterbestehen und arbeiten zu lassen, wenn sie sich auf das rein gewerkschaftliche, berufliche Aufgabengebiet beschränkten. Die Leitung der kubanischen Gewerkschaften stimmte zu — und entmannte sich damit.

Der Mann, welcher im Jahre 1948 anlässlich einer Tagung der Kanzler der Länder Amerikas in Bogota, der Hauptstadt Kolumbiens, gegen die Diktatoren Lateinamerikas ohne Unterschied Studenten- und Straßenkrawalle organisiert hatte, nämlich *Fidel Castro*, galt auch innerhalb der Gewerkschaften als Vorkämpfer der Freiheit. Von ihm erhoffte man die Befreiung von der Diktatur Batistas. In dem Kampf zwischen Castro und Batista spalteten sich die kubanischen Gewerkschaften. Während deren oberste Führung sich an das inoffizielle Toleranzabkommen hielt, das man mit Batista und unter Duldung der panamerikanischen Gewerkschaften abgeschlossen hatte, gingen viele Gewerkschaftsfunktionäre in den Urwald zu den Kämpfertruppen Castros. Es waren sehr oft nicht die schlechtesten Gewerkschafter. Sie glaubten an die Versicherungen Castros, nach einem Sieg über Batista die völlige politische gewerkschaftliche Freiheit in Kuba durchzuführen. Naturgemäß lockte einige von ihnen auch die Zusicherung Castros, diejenigen, die mit ihm kämpften, dann, nach dem Sieg, mit der Führung der Gewerkschaften zu betrauen. Sie ahnten nicht, daß aus dieser Tragödie der Gewerkschaftsbewegung unter der Diktatur Batistas eine noch viel schlimmere unter der Diktatur Castros werden würde. Sie trugen zum Siege Castros bei.

Hier liegt die tiefe Tragödie der mit Castro kämpfenden oder ihm „neutral“ gegenüberstehenden Gewerkschafter: sie ahnten nicht, daß der Sieg dieses Mannes die größte Niederlage der kubanischen Gewerkschaftsbewegung bedeuten würde, daß die Rechtschiktatur Batistas durch eine kommunistische Diktatur ersetzt werden würde. Im Jahre 1959, nach der Übernahme der Macht durch Castro, lehnte der Gewerkschaftsbund auf seinem X. Kongreß mit 2900 gegen 250 Stimmen die Einsetzung einer neuen kommunistischen Führerschaft ab. Als Antwort erließ Castro ein Gesetz, in welchem dem Arbeitsminister die Vollmacht gegeben wurde, die Führer und Funktionäre der Gewerkschaften zu ernennen! Das bedeutete die Umgestaltung der bis dahin freien, demokratischen Gewerkschaften in Organe der kommunistischen Regierung. Die nichtkommunistischen Gewerkschaftsführer

wurden abgesetzt, verhaftet, einige erschossen, soweit sie nicht rechtzeitig flüchten konnten.

Man könnte hinzufügen, daß der Wechsel von einer Diktatur zur anderen auf Kuba nicht nur die liberalen Gruppen und die freien Gewerkschaften zu Opfern der kubanischen Tragödie machten, sondern auch die Vereinigten Staaten in die Tragödie hineinzog, da nicht nur ihre Südküste kaum 100 Seemeilen von Kuba entfernt ist, sondern gewisse Diktaturen auch ihrer „Toleranz“ die Herrschaft verdankten. Scheint es im Augenblick, daß der Konflikt um Kuba nicht zum Ausbruch eines kriegerischen Weltkonfliktes führen wird, so ist doch noch nicht zu sagen, daß die Tragödie Kuba ihren letzten Akt hinter sich hätte. Fast eine Viertelmillion kubanischer Flüchtlinge warten in den Vereinigten Staaten, in Guatemala, in Venezuela auf die Möglichkeit, in ihre Heimat zurückkehren zu können, und sie arbeiten naturgemäß auf einen Sturz der Diktatur Castros hin. Auf der Insel selbst sinkt der Lebensstandard, die „Nationalisierung“ der Wirtschaft in kommunistischem Sinne versagt, der geheime Widerstand gegen das Castro-Regime ist keineswegs erloschen. Auch Batista hat noch nicht die Bemühungen aufgegeben, noch einmal zur Macht zu gelangen . . .

Niemand kann heute sagen, wie der nächste Akt der kubanischen Tragödie aussehen wird. Man kann nur hoffen, daß er nicht auf die übrige Welt übergreifen wird. *Paul Haupt*